

Der Spion im Smartphone

Lauschangriff. Deutschlands Kanzlerin Merkel hat sich gegen ungebetene Mithörer unzureichend geschützt. Wie sicher sind die Handys der heimischen Politiker?

NIKOLAUS KLINGER

Um die Watergate-Affäre ins Rollen zu bringen, musste das FBI in den 1970ern noch heimlich Wanzen in Büros installieren lassen. Knapp 40 Jahre später bekommen die US-Behörden geheime Daten auf digitalem Weg praktisch frei Haus geliefert. Der US-Geheimdienst NSA speichert und sammelt im großflächigen Stil Telefon- und Internetdaten Tausender Bürger weltweit. Auch Deutschlands Bundeskanzlerin Angela Merkel soll von den US-Spähangriffen betroffen sein.

Doch wie schützen sich Österreichs Spitzenpolitiker vor ungewünschten Lauschangriffen? Im Bundeskanzleramt gibt man sich auf SN-Anfrage wortkarg – mit Verweis auf die Brisanz der aktuellen Debatte. Bedenken, dass man überwacht wurde, gibt es keine. „Es existieren keine Anhaltspunkte, dass Mitglieder des Bundeskanzleramts abgehört werden“, sagt der Sprecher Werner Faymanns (SPÖ). Sowohl Festnetzanschluss als auch Mobiltelefon des Kanzlers seien jedoch verschlüsselt und entsprächen dem neuesten Stand der Technik. Dienstlich nutzt Faymann ein iPhone von Apple. Mit welchem System das Kanzler-Smartphone geschützt wird, darüber gab man keine Auskunft.

Verschlossen gibt sich auch Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP). Das Thema „Kommunikationssicherheit“ sei für das Außenministerium nicht erst seit den jüngsten Enthüllungen in Deutschland wichtig. Selbstverständlich bediene man sich der neuesten Technologien. Über Details wollte aber auch das Außenministerium keine Angaben machen.

Bundespräsident Heinz Fischer telefoniert dienstlich mit einem BlackBerry, weil es „ein sichereres Betriebssystem hat“, teilte die Presseabteilung mit. Besondere Verschlüsselungen gegen Hacker-Angriffe hat Fischer auf seinem Smartphone nicht installiert.

Gegen den klassischen Lauschangriff schützt das Abwehramt,

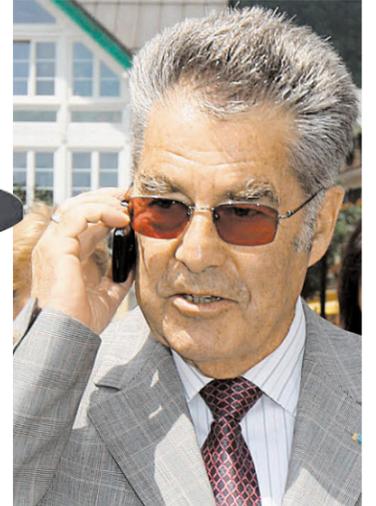


Bundeskanzler Faymanns Gespräche werden verschlüsselt. Bild: SN/APA

der Inlandsgeheimdienst des Bundesheers, die Büros des Bundespräsidenten und der Regierungsspitzen. Sie untersuchen die Räume regelmäßig auf Wanzen. Bei der Auswahl der Mobiltelefone wird auf die Abhörsicherheit geachtet. Beim Bundesheer werden nur solche Modelle verwendet (Blackberrys), die E-Mails und SMS verschlüsselt versenden. Für den Ernstfall verfügt das Bundesheer zudem über „Krypto-Handys“, bei denen auch das Gespräch abhörsicher gemacht wird. Derartige Geräte verwenden etwa auch die deutsche Bundesregierung und internationale Topmanager.

Für heikle Besprechungen gibt es beim Bundesheer zudem mehrere abhörsichere Räume.

Deutschlands Spitzenpolitiker nutzen als Smartphone den modifizierten BlackBerry Z10 des Düsseldorfer Herstellers Secusmart. Das Besondere: Die spezielle Speicherkarte soll die private und geschäftliche Nutzung strikt voneinander trennen. Private Adressen, Nummern und Kontakte bleiben offen, sämtliche berufliche Daten hingegen werden verschlüsselt. Nutzern ist es so möglich, mit ihrem Diensttelefon auch im Internet zu surfen oder zu twit-



Vertraut auf BlackBerry: Bundespräsident Heinz Fischer. Bild: SN/PICTUREDESK

ausstattet, teilte mit, dass das Interesse der Kunden an abhörsicheren Systemen steige. Große Firmen werden aktuell mit BlackBerry-Geräten ausgerüstet. Das Betriebssystem wäre beim Versand und Empfang von E-Mails „definitiv sicherer“ als etwa auf Android oder Apple. Im Festnetzbereich bietet A1 für Großkunden bereits seit längerem abgesicherte Netze an.

Bei der Konkurrenz, T-Mobile, glaubt man, dass aktuell kein großes Kundeninteresse für Verschlüsselungssysteme besteht. „Das Thema wird offensichtlich nicht so dramatisch bewertet: Wir sind für die USA wohl einfach weniger interessant als die Franzosen oder die Deutschen“, sagt T-Mobile-Sprecher Helmut Spudich.

In Deutschland bietet die Telekom, zu der T-Mobile gehört, deshalb bereits das eigens entwickelte Security Smartphone, ein speziell adaptiertes Samsung Galaxy S III, an. Für den österreichischen Markt lohne sich eine Einführung finanziell nicht. Besorgten Handybesitzern rät Spudich, ihr Smartphone mittels eines Drittanbieters abhörsicher zu machen. „Das Mobilnetz trägt dazu nichts bei. Die Verschlüsselung muss über die Endgeräte passieren.“

tern. Zudem sollen Telefonate in der neuesten Version praktisch abhörsicher sein. Ein 128-Bit-Schlüssel soll garantieren, Sprache und Daten zu verschlüsseln. Diesen zu knacken, würde laut Experten mehrere Jahre dauern. Allerdings verfügt noch nicht jeder deutsche Spitzenpolitiker über so ein „Super-Handy“. Zwar sollen elf der 13 Bundesministerien und 23 Bundesbehörden bereits 1200 Geräte bestellt haben. Die Handys werden erst seit einigen Wochen verschickt. Zu dem Zeitpunkt, als Merkel von US-Geheimdiensten

abgehört worden sein soll, hatte sie noch keines, sondern ein älteres Mobiltelefon der finnischen Marke Nokia.

In Österreich denkt man ebenfalls über die Nutzung dieser sichereren Secusmart-Cards nach. Auf SN-Anfrage bestätigt man bei der Herstellerfirma, mit dem österreichischen Bundeskanzleramt in Verbindung zu stehen.

Österreichs Mobilfunkanbieter haben derartige Technologien aktuell nicht im Angebot. A1, das etwa die gesamten Regierungsmitglieder mit Mobiltelefonen



Wie teuer ist die Karriere eines Politikers?

RONALD BARAZON

Die Frage im Titel weist für Salzburger Leser derzeit ohne Zweifel in die Irre. Hier geht es aber nicht um die schäbige Neiddebatte, die dem Vorsitzenden der Salzburger SPÖ eine Gage missgönnt, die jede Führungskraft aus einem anderen Bereich in die Flucht treiben würde. Vielmehr ist Sozialminister Rudolf Hundstorfer stellvertretend für die politische Kaste angesprochen.

Auf die Frage, ob nicht statt des bar ausgezahlten Pflegegelds besser Sachleistungen finanziert werden sollten, kam prompt die Antwort: „Ich bin doch kein politischer Selbstmörder!“ Die

Reaktion ist nachvollziehbar. Das Pflegegeld steht den Betroffenen zur Verfügung und die Praxis zeigt, dass keineswegs das gesamte Geld für Pflegekosten aufgewendet wird. Nicht selten wird das Taschengeld der Enkel aufgebessert oder da und dort eine andere Lücke im Familienhaushalt geschlossen.

Ein Politiker, der diese Praxis durch die Umstellung auf die direkte Finanzierung von konkreten Pflegeleistungen stört, muss mit dem Ärger der Betroffenen rechnen und gefährdet folglich seine politische Karriere.

Rudolf Hundstorfer ist nicht allein. Zahlreiche Korrekturen sind im öffentlichen Bereich fällig und werden von Politikern nicht vorgenommen, um die Wähler und die eigene Karriere zu schonen. Dass die geschonten Wähler diese Rücksicht nicht honorieren, zeigt sich an den Wahlergebnissen der Regie-

rungsparteien SPÖ und ÖVP. Im Fall der Pflege ist die Haltung des Sozialministers besonders problematisch.

Die hohe und wachsende Zahl der Hochbetagten bewirkt einen ständig steigenden Bedarf an Pflege, der schwer zu finanzieren ist. Somit sollte das hierfür vom Staat zur Verfügung gestellte Geld – es handelt sich bereits um Milliarden – verstärkt zur Finanzierung der entsprechenden Einrichtungen verwendet werden. Die so abgesicherte Infrastruktur käme allen zugute.

Der Arbeitsmarkt macht die Problematik deutlich: Nicht wenige Pflegerinnen und Pfleger sind arbeitslos.

Hundstorfers Antwort verrät das zentrale Anliegen – es geht um das Überleben auf dem glatten Parkett der Politik. Die Antwort zeigt auch, dass der erfahrene Sozialpolitiker die Praxis in den Familien kennt. Dabei ist ohne-

hin die totale Umstellung von Bargeld auf Sachleistungen abzulehnen.

Ohne bares Pflegegeld müssten die pflegenden Angehörigen ihren unendlich mühsamen Einsatz vollends unentgeltlich leisten. Wobei man nicht übersehen darf, dass man für die Pflege zudem den Beruf vernachlässigen und auf Einkommen verzichten muss.

Der Sozialminister ist also gefordert, eine Lösung zu finden, die die Finanzierung einer effizienten Infrastruktur mit ausreichenden Pflegeheimen und mobilen Diensten sichert, dafür sorgt, dass pflegende Angehörige entlohnt werden, aber nicht mit dem Pflegegeld das ultimative Handy des Enkerls gekauft wird.

Diese Leistung könnte durchaus die Karriere fördern. Sollte man meinen.

Ihre Meinung?
salzburg.com/barazon